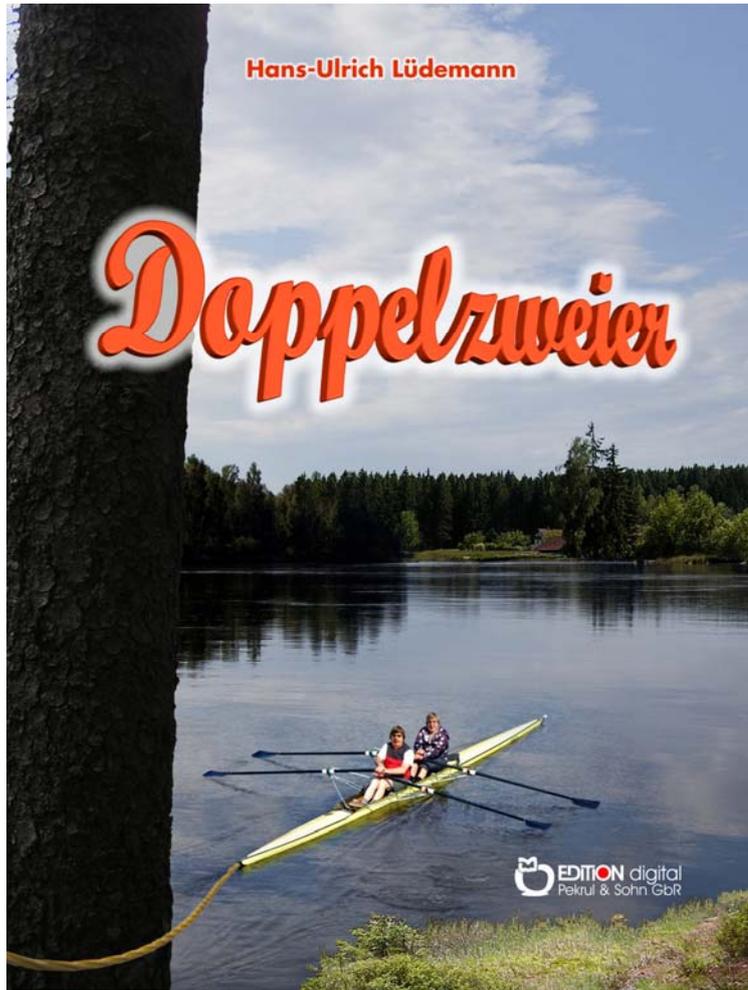


Hans-Ulrich Lüdemann

Doppelzweier



EDITION digital
Pekrul & Sohn GmbH

IMPRESSUM

Hans-Ulrich Lüdemann

Doppelweier

ISBN 978-3-86394-899-3 (E-Book)

Die Druckausgabe erschien erstmals 1972 bei DER KINDERBUCHVERLAG BERLIN - DDR.

Gestaltung des Titelbildes: Ernst Franta

© 2012 EDITION digital®

Pekrul & Sohn GbR

Alte Dorfstraße 2 b

19065 Godern

Tel.: 03860-505 788

E-Mail: verlag@edition-digital.com

Internet: <http://www.ddrautoren.de>

1

„Schietkram“, sagte der Bootswart durch die zusammengepressten Lippen, die mit Mühe eine kurze Tabakpfeife waagrecht hielten.

Weiß wie eine Kalkplatte stand Pinne an der offenen Schiebetür, die den Blick freigab in das Halbdunkel des Bootsschuppens. Jetzt kommt's, dachte Pinne. Am liebsten würde Käptn Zühlow mich jetzt kielholen.

Käptn Zühlow's schwielige Hand fasste den Pfeifenkolben. Er brauchte keine Angst zu haben, dass er sich verbrennen würde. Die Pfeife rauchte nur nach Feierabend. Das wussten alle Mitglieder des RC Poseidon. Auf dem Bootsgelände war das Rauchen ohnehin untersagt. Mit der Zunge fuhr der Alte sich über die trockenen Lippen.

„Verdammter Schietkram!“, wiederholte der Käptn. Diesmal brüllte er so laut, dass einige Möwen vom Bootssteg hinter dem Hügel kreischend aufstiegen.

Pinne ließ den Kopf hängen. Käptn Zühlow hatte recht. Der Einer war erst einmal hin. Und in zwei Monaten wurden die Ausscheidungsrennen zur Sommerspartakiade gestartet.

„Und wenn man ...“, begann Pinne zaghaft, ohne den Satz zu beenden und ohne aufzusehen.

„Wenn man was?“, entfuhr es Käptn Zühlow. Er steckte die Tabakpfeife wieder zwischen die Zähne.

Pinne dachte: Was fragt er mich denn? Er weiß doch ganz genau, was ich meine. Ich habe es doch nicht mit Absicht gemacht, das mit dem Skiff!

„Ob man ihn wieder hinkriegt bis zum Rennen, meine ich, Herr Zühlow.“ Nach diesen Worten warf Pinne einen Seitenblick auf das Rennboot. Es sah aus, als hätte jemand mit einem scharfen Finndolch hineingestochen. Und das mehrmals. Ein weidwundes Tier, dieses Skiff. Pinne beobachtete, wie Käptn Zühlow zu den beiden Böcken ging, auf dem der einzige Renneiner des RC Poseidon lag. Wie zur letzten Ruhe gebettet, darauf wartend, für immer dem Wasser Lebewohl zu sagen. Die schmale, sehnige Hand des ehemaligen Segelmachers der Kaiserlichen Marine hob den Bootskörper an. Spielend leicht ist so ein Skiff. Es gleicht einer verstrebt Holzschale. Bug und Heck sind mit Kunststoffolie überspannt. Diese Luftkästen halten Boot und Besatzung über Wasser. Die beiden Skulls in den Auslegern verhindern sein Umschlagen.

Pinne hatte mit dem Rudern in der fünften Klasse begonnen. Sein erstes Boot war ein Gig. Er lernte alle Tücken dieser schweren Übungsboote kennen. Als er später in die Rennklasse umsteigen durfte, hatte Pinne das Gefühl, am Ufer einen zentnerschweren Rucksack zurückgelassen zu haben. Jeder Zug der beiden Skulls ließ den leichten, ungefähr acht Meter langen Renner nach vorn schießen. Und - Zug! Und - Zug! Und - Zug! Wie das Pendel einer Standuhr musste es gehen. Im Vorrollen die Blätter aus dem Wasser, beim Rückrollen im Wasser durchziehen. Eins, zwei! Wie oft hatte Pinne sich dieses Kommando selbst gegeben und dabei die Luft schräg hoch zur Stirn gepustet, dass die Schweißtropfen von der Nasenspitze flogen. Dahin, wo die Füße an die Stemmbretter geschnallt waren. Ja, wer ein Skiff fuhr, musste schon was können. Was, wenn der Einer umkippt? Bleibt der Skuller mit den Beinen nicht am Stemmbrett hängen? Das ist Pinne schon oft gefragt worden. Zuerst von seiner Mutter, die manchmal lächelnd sagte: Warum läufst du nicht hinter einem Fußball her wie die anderen, Junge? Wasser hat keine Balken, Klas.

Käptn Zühlow sagt immer Krischan zu ihm, während die anderen aus der Klasse 7a ihn

Pinne rufen. Obwohl im Klassenbuch klar und deutlich steht: Klas Miggelsen. Aber ein Klassenbuch gibt keine Auskunft über die Körpergröße der Schüler. Und das war bei Klas der springende Punkt. Springender Punkt - ein Lieblingsausdruck von Pinnes Vater, der als Schweißer auf der Werft arbeitet. Von ihm hatte Klas die kleine Statur. Das behaupteten jedenfalls die anderen Miggelsens aus der Verwandtschaft. Mit ein Meter sechzig ist in einer siebenten Klasse nicht viel Staat zu machen. Beim Rennrudern eigentlich erst recht nicht. Aber Trainer Breiting hatte Klas damals trotzdem genommen. Weil der Junge offensichtlich Talent besaß. Und vor allem die nötige Willenskraft, was ja wohl wichtiger ist als die fehlenden Zentimeter. Klas Miggelsen brauchte keine Angst zu haben, dass er in der Schule übersehen wurde. Vor allem ab Frühjahr nicht. Weil die Rudersaison dann beginnt, wenn es auf dem Wasser wieder warm wird. Nachdem Klas in den Einer umgestiegen war, gewann er im Vorjahr fünfmal und setzte sich damit ohne viel Mühe in den Vorkämpfen zur Teilnahme an dem diesjährigen Sommerspartakiadeausscheid durch. Nach jedem Sieg holte ihn Direktor Drews, der in der 7a auch im Fach Deutsch unterrichtete, beim montäglichen Fahnenappell nach vorn. Vor alle angetretenen Schüler! So kam es, dass Pinne selbst unter den Älteren seine Anhänger hatte. Er bemühte sich, sie nicht zu enttäuschen. Selbst heute, am Sonntag, wo die meisten mit den Eltern zum Baden gefahren waren oder einfach in den freien Tag hinein lebten - Pinne machte seine Kilometer. So wie es der Trainingsplan vorsah, den Jochen Breiting und er im Frühjahr für die Rennsaison ausgearbeitet hatten. Das Training an diesem Maisonntag hatte wie hundert andere Trainingstage begonnen. Trainer Breiting kümmerte sich um Frank und Thomas. Beide sind eine gute Crew im Doppelzweier. Pinne skullte hinterher, den Fluss abwärts in Richtung Bodden. Kurz vor der Mündung hatte er gewendet, weil die steife Brise über dem offenen Gewässer sein leichtes Skiff umzuschlagen drohte. Auf dem Rückweg begegnete Pinne nur wenigen Booten. Es war den meisten Leuten zu heiß, sie aalten sich lieber im weißen Sand und ließen sich die Sonne auf den Bauch scheinen.

Und - Zug! Und - Zug!

Plötzlich hatte Pinne am Ufer Rieke Habedank mit ihrem Bruder gesehen. Die beiden radelten immer ein Stück auf dem Weg voraus und lachten über den einsamen Skuller auf dem Fluss. Klas hatte da die Blätter ins Wasser gehackt, als ginge es um Olympisches Gold. Er wollte der schwarzhaarigen Rieke beweisen, dass sie zwar in der Klasse 7b einiges zu sagen hatte, aber in einem Wettkampf ihm unterliegen musste. Wie ein Pfeil war das Skiff durch das Brackwasser geschossen. Über die Heckfahne, die das Emblem des RC Poseidon trug, peilte Klas die Richtung an. Rudern mit dem Rücken in Fahrtrichtung - auch das muss ein Skuller erst lernen. Rieke und ihr Bruder Robert, Pinne kannte ihn von den Pausen auf dem Schulhof, hatten anfangs Schwierigkeiten gehabt, mitzuhalten. Aber da Pinne mehrmals den Flusswindungen steuerbords und backbords folgen musste, war es für den Skuller ein aussichtsloses Rennen. Pinne wollte es nicht wahrhaben. Von Rieke ließ er sich nicht unterkriegen! Er kämpfte immer so lange, bis er glaubte, alles gegeben zu haben.

Und - Zug!

Plötzlich stimmte die Peilung über die Heckfahne zur alten Mühle nicht mehr, Zu spät zog Pinne das rechte Skull stärker durch das Wasser - er kam zu weit nach backbord. Ins Schilf! Und irgendjemand hatte dort seinen Angelkahn festgemacht. Mit einer auseinandergezogenen Rolle Stacheldraht, die vom Kahn weg durch das Schilf zum flachen Wiesenufer führte. Pinne war bleich an Land gestakst, die beiden Skulls unter den rechten Arm. Mit dem linken zog er das zerfetzte Skiff hinter sich her. Den Schaden brauchte er sich nicht genauer anzusehen. Das kratzige Geräusch, das der Stacheldraht verursachte, hatte genügt. Pinne spürte, wie sich in ihm etwas zusammenzog. Für einen kurzen Augenblick nur. In Gedanken sah er sich in Oma

Pegelows Zimmer, die gar nicht seine Großmutter war, um ihn herum große und kleine Scherben, dazwischen zappelten Fische - sie schnellten hoch und schnappten nach Luft. Ja, dort war ihm ähnlich zumute gewesen. Als er das Aquarium der alten Frau umsetzen wollte und er gestolpert war über den aufgeschlagenen Teppichrand. Oma Pegelow hatte nicht mit ihm geschimpft; sie hatte ihm geholfen, die Scherben beiseite zu schaffen, so wie er ihr seit einem Jahr half. Heimlich, nur seine Mutter wusste davon. Pinne mochte keine Belobigungen, in diesem Falle nicht. Dieses seltsame Gefühl zwischen Wut, Trauer und Angst verschwand so plötzlich, wie es gekommen war. An die beiden Habedanks dachte er nicht mehr. Pinne schulterte kurz entschlossen die Skulls, auf die andere Seite hievte er den Einer. Zu Fuß machte er sich auf den Weg zum Bootshaus. Unterwegs wünschte ihm einer von den Stippnern am Uferrand freundlich und dabei schadenfroh gienend: Ski Heil! Tatsächlich, wenn die kurzen Hosen und die nackten Füße nicht gewesen wären, hätte man Pinne für einen Abfahrtsläufer halten können, der den Hang emporsteigt, die Bretter auf den Schultern. Klas schwor allen Anglern ewige Feindschaft! Nur eine Ausnahme wollte er gelten lassen: Käptn Zühlow, dessen Hände noch immer über den zerfetzten Bootskörper fuhren, als könnte er dadurch die Wunden heilen, die der Stacheldraht gerissen hatte. Für Käptn Zühlow waren Boote lebendig. Wenn er sie ausbesserte, sprach er zu ihnen. Es war nicht von ungefähr, dass die Studenten, die hier ihre Ruderausbildung absolvierten, ihn den Bootsdoktor nannten. Käptn Zühlow tat so, als ginge dieser Name ihm gegen den Strich. Dann tauchte er überall auf, mäkelte beim ins Wasser bringen der Boote herum, holte einen Ruderer aus dem Umkleideraum, der die Skulls am falschen Ort abgestellt hatte oder bei dem er in den Drehdollen Fett von der Beledung der Skulls entdeckte. Die Jungen unter sich nannten ihn ehrfurchtsvoll Käptn, was dem alten Segelmacher viel besser gefiel.

Der Fall mit dem Skiff war kompliziert. Das war einmalig für Käptn Zühlows vierzehnjährigen Dienst beim RC Poseidon. Und da fragte dieser Bengel einfach so: Und wenn man ... Als ob das Material kistenweise herumläge! Schließlich hat dieses Rennboot einen Preis, den man nur mit vier Stellen vor dem Komma ausdrücken kann. Käptn Zühlow kehrte zum Bootsschuppen zurück. Neben Pinne blieb er stehen.

„Und wieso?“ Mehr sagte der Bootswart nicht. Aus seiner Stimme war die Aufregung, die sich mit *verdammichter Schietkram!* entladen hatte, verschwunden.

Pinne hob die Schultern und ließ sie wieder fallen. Wie er so dastand, am weit geöffneten Schiebeter, erinnerte er nicht mehr an Klas Miggelsen, den Favoritenschreck auf der Regattastrecke.

„Düwel ok!“ Käptn Zühlows Hände verschwanden in den Taschen seiner blauen Tuchjacke. Wenn er sich wirklich als Flickschneider betätigen sollte, dann hatte er wohl auch das Recht zu wissen, wie die Löcher in den Bootskörper gekommen waren, dass er aussah wie ein alter Käse.

„Der Dampfer zum Drammener-Ort“, log Pinne. „An der Biegung, die Wellen haben mich in die Binsen getrieben“, sagte er leise, mehr zu sich selbst als zum Bootswart.

„Die Wellen also. Sie haben dich in die Binsen getrieben.“

Klas Miggelsen nickte stumm mit dem Kopf. Er sah Käptn Zühlow nicht an.

„Dabei ist das Skiff also in die Binsen gegangen“, wiederholte der alte Mann. Das war für ihn eine Sonntagsüberraschung besonderer Art, auf die er gern verzichtet hätte. Das einzige Skiff in die Binsen und Schuld daran kein Anfänger, sondern Breittings bester Schützling Klas Miggelsen. Der geschickteste Skuller unter den Jungen, die Jochen Breiting, Sportstudent im dritten Studienjahr, trainierte.

„Euer Breiting wird nach Luft schnappen wie eine Flunder an Land, wenn er die Havarie sieht“, sagte Käptn Zühlow. Der Bootswart zog seine Taschenuhr aus der Brusttasche. Eigentlich müssten Breiting und der Doppelzweier schon da sein. Oder hatten Frank Mellenthin und Thomas Hüsing schlappgemacht? „Hoffentlich giwt dat hüt nicht noch mehr Havarie“, orakelte Käptn Zühlow. „Und mit einer Reparatur, ick glöw nich, dat dat geiht, Krischan. Ohne Folie? Beim besten Willen.“

Beide schauten zum Einer, der in der Sonne auf den beiden Böcken lag wie von Schrotkugeln durchlöchert.

„Folie für den Luftkasten werd ich besorgen, Käptn Zühlow.“ Klas klammerte sich an diesen Hoffnungsschimmer.

Aber der Bootswart winkte ab. „Woher kriegen, Krischan. Woher?“

Pinne biss die Zähne aufeinander. Aus, sagte eine Stimme in ihm. Aus und vorbei! Sicher gab es Folie, aber Käptn Zühlow wollte ihn hängenlassen. Weil er das Skiff zuschanden gefahren hatte! Wenn der wüsste, dachte Pinne beunruhigt. Das würde was geben. Lieber blieb er bei dem Dampfer nach Drammener-Ort. Trotzdem: keine Bronze, kein Silber; auf diese Medaillen hatte er sowieso nicht gesetzt. Nein, er hatte sich mehr ausgerechnet. Aber Gold war jetzt nur noch im Traum zu holen. Und es war nicht der Schweiß, der plötzlich in Klas' Augen zu brennen begann. Der Junge zog geräuschvoll Luft durch die Nase hoch. Als hätte er plötzlich Heuschnupfen oder Nasenbluten.

Dem alten Segelmacher tat es auf einmal leid, dass er Klas angebrüllt hatte. Aber Teufel noch eins, hing sein Herz nicht genauso an den Booten wie an den Jungen, die hier trainierten? Und je härter einer gegen sich selbst auf dem Wasser arbeitete, desto höher stand er in der Gunst von Käptn Zühlow. Die Boote brauchen das Wasser, wenn sie lange halten sollen, forderte er immer. Und Pinne sorgte dafür. Mehr als nötig. Und nun diese Havarie! „Tja“, das war alles, was der Alte vor sich hin brummelte. Da klang etwas Mitleid durch, aber nicht zuviel. Alles wollte der Käptn nicht zurücknehmen. Das Boot war hin, das war und blieb ein Fakt!

Vom Bootssteg, der hinter einer kleinen Anhöhe lag, den beiden am Bootshaus unsichtbar, kommandierte eine kräftige Stimme: „Steuerbord - Ruder hoch!“

Breiting, schoss es Pinne durch den Kopf. Breiting mit Frank und Thomas. Irgendetwas kitzelte Klas Miggelsen plötzlich in der Magengegend. Und die Beine wollten auf einmal in Richtung Umkleidekabine. Da spürte der Junge die Hand von Käptn Zühlow auf der Schulter.

„Dat geit ok wedder vorbi, Krischan.“ Beruhigend klangen diese Worte. Es hieß nichts anderes als - da musst du schon durch, Klas, wenn du ein Kerl sein willst.

Als erste tauchten Frank und Thomas auf. Auf ihren Schultern lag der Doppelzweier, mit dem Kiel nach oben. Die Drehdollen an den beiden Auslegern bewegten sich im Takt der Schritte. Seitlich neben zwei freien Böcken blieben die Jungen stehen.

„Boot — ab!“, kommandierte Frank. Von einem kräftigen Schwung getrieben, flog der dreißig Kilogramm schwere Doppelzweier durch die Luft, wurde dann sanft, als wäre er nicht aus Holz, sondern aus Glas, abgelegt.

Thomas winkte Pinne zu, dann verschwanden sie wieder, um die Skulls vom Steg zu holen. Während Käptn Zühlow die Standfestigkeit der Holzböcke prüfte, wischte Klas mechanisch mit einem Lappen den Bootskörper trocken. Es war nicht gut für den Lack, wenn die Skuller der Sonne diese Arbeit überließen. Nun kam auch Breiting über die kleine Anhöhe, die wie ein Deich das Bootshaus vom Fluss trennte. Breiting trug über

dem Kopf das Gig-Boot. Ja, nur Breiting war in der Lage, dieses schwere Übungsboot alleine zu tragen. Breiting, der selbst einmal von sich geglaubt hatte, ein ausgezeichneter Skuller zu werden. Bis er nach einem Muskelriss am Oberarm aufhören musste. Natürlich waren die Muskeln wieder richtig angewachsen; den Belastungen des Leistungssports aber nicht mehr standhaltend, hatte der Sportarzt trocken erklärt. Seitdem kümmerte sich Jochen Breiting um den Nachwuchs vom RC Poseidon. Frank und Thomas liefen zu ihrem Trainer, um ihm beim Absetzen des Übungsbootes zu helfen. Nachdem dies mit vereinten Kräften geschehen war, drehte Breiting sich um. Auf seinem Gesicht sah Klas Miggelsen ein Lächeln. Sicher aus Freude darüber, dass Thomas und Frank, der auf Platz eins als Schlagmann den Rhythmus im Doppelzweier bestimmte, dass die beiden so gut in Schuss waren für die nächsten Rennen. Plötzlich verschwand das Lächeln. Breitings Schritte verharrten.

„Was ist denn mit dem Skiff?“, fragte er ungläubig und so leise, dass gerade Käptn Zühlow und Pinne die sechs Worte verstanden.

Frank und Thomas hatten ihre Skulls an die Schuppenwand gestellt, die Blätter nach oben, damit das Wasser ablaufen konnte. Beide kamen näher.

„Meine Güte!“ Thomas hatte das Skiff ebenfalls entdeckt. „Ein neuer Keschertyp für Raubfische?“ Diese Bemerkung konnte er sich nicht verkneifen.

„Sei still!“, fuhr Frank ihn an, der mitbekommen hatte, was los war.

„Klas, wie ist das passiert?“, wollte Breiting wissen.

Klas Miggelsen schwieg. Er wünschte, er wäre an diesem Tag nie aus dem Bett aufgestanden. Dann wäre ihm dieses hier sicher erspart geblieben. Die Spitze des linken Bootsschuhs bohrte in der Schlacke herum. Feiner schwarzer Staub wirbelte auf.

„Der Dampfer nach Drammener-Ort. An der Biegung, durch die Wellen.“ Die Antwort kam von Käptn Zühlow.

„Der Dampfer?“, fragte Jochen Breiting, und er wandte sich dem Einer zu. Aber näher an ihn heran trat er nicht. Breiting wollte noch immer seinen Augen nicht trauen. Der Schock war ihm in die Glieder gefahren. Seine Gedanken überschlugen sich. Alles umsonst gewesen, hämmerten sie. Alles hatte keinen Sinn gehabt! Das Trockentraining im Winter, die Waldläufe, die Spiele in der Halle. Woher ein anderes Skiff nehmen? Diese Frage konnte er sich gleich selbst beantworten. Es gab nämlich kein anderes! Ein Skiff kostete Geld, viel Geld, und in diesem Augenblick fasste Jochen Breiting einen Entschluss, den er immer wieder zurückgedrängt hatte. Es ging um Klas, dem er von ganzem Herzen ein erfolgreiches Abschneiden bei den Wettkämpfen wünschte. Aber Rennen waren nur eine Seite für die Skuller. Trotz dieses traurigen Abbildes von einem Skiff wusste Breiting, dass es schwer sein würde, sein Vorhaben in die Tat umzusetzen. Er musterte Klas Miggelsen. Lange ruhte sein Blick auf dem Jungen. Kein Wort fiel.

Klas spürte, wie sein Gesicht heiß wurde. Er war nicht sicher, ob Breiting das mit dem Dampfer geglaubt hatte. Der Junge schwieg. Er wollte nicht noch versuchen, seine Lüge als Wahrheit darzustellen.

„Wir reden in aller Ruhe darüber.“ Jochen Breiting bückte sich und hob den Lappen auf, der ihm aus der Hand gefallen war. Dann drehte er sich auf dem Absatz um und ging zu seinem Boot, um es zu säubern.

2

Die Wände des Traditionszimmers im Bootshaus waren mit Wimpeln und Siegerschleifen behängt. In einer hellen Glasvitrine standen die Pokale, die die Mitglieder des RC Poseidon bei Regatten erkämpft hatten. In diesem Raum erhielten die angehenden Ruderer ihre Sportausweise, hier unterschrieben sie ihre Trainingsverpflichtungen und nahmen die Trainingspässe in Empfang. Jochen Breiting hatte diese alte Rudertradition wieder neu aufleben lassen. Mit Unterstützung von Käptn Zühlow, der aus eigener Erfahrung die Bräuche der Wasserratten kannte. Auch die Pflege aller Siegestrophäen hatte der alte Bootswart freiwillig übernommen. Schließlich war er mehr als jedes andere Mitglied des Ruder-Clubs im Bootshaus anwesend. Auch im Winter, dann wurden die Rennboote überholt, die Skulls und Riemen mussten gepflegt werden. Ohne diesen alten Fahrensmann wäre der Trainingsbetrieb im RC Poseidon fast unmöglich. Darin waren sich alle einig, ob sie nun im Schweiß ihres Angesichts trainierten oder nur sonntags mit den klobigen Riemen das Wasser kellten. Käptn Zühlow besaß *goldene Hände* und für alles wusste er Rat. Doch im Augenblick sah es nicht so aus. Im Traditionszimmer fand eine wichtige Beratung statt. An ihr nahmen außer Käptn Zühlow Jochen Breiting, Klas Miggelsen und der Vertreter des Sportbeirates der Werft, Genosse Paul Waterstradt, teil. Die Reparaturwerft am Strom war der Trägerbetrieb des RC Poseidon. Ein Bootshaus mit *Sonntagsbooten* und schnellen Rennern kostet Geld, viel Geld sogar, das durch Beiträge der Mitglieder nicht aufzubringen ist. Doch um Geld ging es im Traditionszimmer des Bootshauses nicht. Es ging um die Zukunft, weil nach Aussage von Trainer Breiting der bewusste Einer für weitere Rennen unbrauchbar war.

„Vorerst jedenfalls“, schränkte Käptn Zühlow ein. Seine Fäuste steckten tief in den Taschen des blauen Arbeitskittels. „Tja“, sagte er dann. Hin und wieder nichts weiter als dieses *Tja*.

Klas Miggelsen hatte bisher kaum etwas gesagt. Hin und her hatte er überlegt, aber dann doch geschwiegen. Schon schlimm genug, das mit dem Skiff, hatte Pinne gedacht.

„Fakt ist, dass in zwei Monaten die Ausscheidungen im Bezirk für die Sommerspartakiade stattfinden. Und das Skiff für Klas ist hin.“ Breiting schlug aufgeregt mit der flachen Hand auf den Klubtisch.

Paul Waterstradt zog an seiner Zigarre. Missmutig schob Käptn Zühlow eine Untertasse als Aschenbecher hinüber. Dass die Büroleute immer soviel rauchen müssen, schimpfte er insgeheim. Der Alte hatte es nicht gern, wenn jemand im Sportlerhaus rauchte. Schon wegen des schlechten Beispiels für die Jungen. Aber ehe die weiße Asche auf das grüne Linoleum fiel, da gab er lieber eine Untertasse, aus der sonst die Blumentöpfe ihr Wasser tranken.

„An dem Einer ist vorerst also nichts mehr zu machen, Herr Zühlow?“, erkundigte sich Paul Waterstradt. Es war ihm anzusehen, dass er hierhergekommen war, um Breiting und dem Jungen zu helfen. Er kannte jeden Schüler der Klasse 7a. Die Mädchen und Jungen arbeiteten auf der Helling während des Produktionstages. Und da Paul Waterstradt auch Mitglied des Sportbeirates war, kannte er den Favoritenschreck Klas Miggelsen.

Käptn Zühlow beantwortete Waterstradts Frage mit einem Kopfschütteln. Das Flicker der Folie wäre möglich, dachte er. Aber erst einmal eine haben! Und dann war das nur eine halbe Sache. Wer weiß, ob das Boot richtig durchs Wasser ziehen würde? Und dass der Junge möglicherweise durch ein schlechtes Boot verlieren würde, nein, das

kam nicht in Frage. Schaden ersetzt man nicht durch Schaden. Das war Käptn Zühlows Meinung. Und wenn er eine hatte, dann wich er um nichts in der Welt davon ab.

Wieder zog Paul Waterstradt an der Zigarre, die aussah wie ein Torpedo im Westentaschenformat. „Ich habe mit den Kollegen unserer Brigaden über die Sache gesprochen. Sie würden dem Sportbeirat der Werft eine entsprechende Spende zukommen lassen, Jochen“, erklärte Paul Waterstradt, dabei schaute er seelenruhig dem Rauch seiner Zigarre nach.

„Ihr wollt?“ Jochen Breiting glaubte nicht richtig gehört zu haben. Ungläubig blickte er auf den grauhaarigen Paul Waterstradt, dann auf den Bootswart, sein Blick blieb bei Pinne hängen.

„Klar. Ein neues Skiff kaufen. Warum soll Klas das Jahr umsonst geackert haben? Der Junge trägt doch keine Schuld an dem Malheur.“

Pinne wäre am liebsten aufgesprungen. Aber nicht, um zu sagen, dass das mit dem Dampfer Schwindel war, sondern vor Freude. Am liebsten bis an die Decke, und die war ja nicht hoch im Bootshaus. Wobei nichts gegen Pinnes Sprungkraft gesagt werden soll. Sprungkraft besaß er, die gehört auch zu einem guten Skuller. Aber Pinne hätte nicht im Traum geglaubt, dass sein Wettkampf mit Rieke Habedank und ihrem Bruder so enden würde. Ein neues Skiff! Auf dem Sattelplatz würden sie sich drängen, um seinen neuen Einer zu sehen, zu befühlen. Ehe er das Skiff für das Rennen zu Wasser ließ. Klas Miggelsen sah diese Bilder schon vor sich. Und er hatte geglaubt, dass die Kollegen von der Werft Herrn Waterstradt geschickt hatten, um ihm gehörig den Marsch zu blasen: Wie er mit den Sachen umspränge, die alle gemeinsam angeschafft haben? Nicht nur für ihn, sondern für alle, die halfen, das Volkseigentum zu mehren. Damit sie sich von ihrer schweren Arbeit erholen und neue Kräfte sammeln konnten. Wenn schon nicht im Boot, so wenigstens an der Regattastrecke, beim Zuschauen. Erwartungsvoll sah der Junge seinen Trainer an. Breiting, der aus dem Fenster schaute und noch nichts geantwortet hatte auf diesen unerhört großartigen Vorschlag.

Selbst Käptn Zühlow rutschte ungeduldig auf seinem Hocker hin und her. Die Pfeife wanderte dabei vom rechten in den linken Mundwinkel und zurück. Sie war wie immer kalt. Bis zum Feierabend mussten noch drei Stunden vergehen, dann ging der Alte gewöhnlich noch einmal zum Steg hinunter und setzte sie in Brand. Er schmauchte dort in aller Ruhe. Auf ihn wartete niemand in dem kleinen Siedlungshaus aus roten Backsteinen. Vor drei Jahren war Käptn Zühlows Frau gestorben. Enkel würden nicht kommen, da ihre Ehe kinderlos geblieben war. Kein Wunder also, dass Käptn Zühlows Liebe den Jungen galt und allem, was zum Rudern gehörte.

„Danke, Genosse Waterstradt“, sagte Breiting in die Stille. Nichts weiter. Aber das war noch nicht alles. Pinne spürte es. Dieses *Danke* hatte so seltsam in den Ohren geklungen. Jedenfalls für Klas Miggelsen. Und er hätte es so auch nicht gesagt, wäre er gefragt worden.

„Ehrlich, ich freue mich über eure Unterstützung. Wir könnten nicht nur einen, sondern zwei Einer gebrauchen. Aber das ist es nicht, Genosse Waterstradt“, erklärte der Trainer. „Ich bin nicht nur für die sportlichen Leistungen der Jungen verantwortlich.“

„Kurz und knapp, Jochen, unser Angebot wird ausgeschlagen?“, fragte der Werftarbeiter, unwillig die Stirn runzelnd.

„Sie dürfen das nicht falsch verstehen.“ Jochen Breiting suchte nach den passenden Worten. Seit der Havarie am Sonntag hatte er über alles nachgedacht und dann einen Entschluss gefasst, der ihm nicht leicht gefallen war. Bedeutete er doch, dass der RC Poseidon für ein Jahr bei den Schülern auf Erfolge verzichtete, freiwillig Skullern aus

anderen Rudergemeinschaften die Siege im Einer überließ. Kampflös, obwohl Breiting einen starken Skuller trainierte.

*** Ende der Demo-Version, siehe auch

<http://www.ddrautoren.de/Luedemann/Doppelzweier/doppelzweier.htm> ***

Hans-Ulrich Lüdemann



Hans-Ulrich Lüdemann (Pseudonym John U. Brownman mit Co-Autor Hans Bräunlich) wurde am 4. Oktober 1943 in Greifswald geboren. Nach dem Abitur folgte ein Studium der Sportwissenschaften, Psychologie, Pädagogik und Germanistik an der Ernst-Moritz-Arndt-Universität im vorpommerschen Greifswald.

Von 1966 bis 1969 arbeitete er beim Verlag Junge Welt Berlin. Danach war er freischaffend tätig als Journalist, TV-Kameramann und Schriftsteller.

1977 erlitt Hans-Ulrich Lüdemann einen Unfall als Reservist während seiner NVA-Wehrpflicht, der ihn zeitlebens in den Rollstuhl zwingt.

Er ist Autor von 20 Hörspielen für Kinder und Erwachsene, desgleichen sind 26 Buchtitel von ihm erschienen. Als wichtigstes Werk gilt sein autobiographisch geprägter Roman *Der weiße Stuhl*. Hans-Ulrich Lüdemann hat sich auch als Szenarist von TV-Filmen ausgewiesen. Schreiben ist für ihn Therapie. Seiner physischen und psychischen Stärkung dienten seit 1992 über zwei Dutzend Aufenthalte in Dänemark, Reisen nach San Francisco, Zypern, Toronto, Guernsey, Kapstadt, Florida, Dubai, Sydney und Singapur ...

Glückliche Rollstuhl-Tage in Kalifornien fanden ihren Niederschlag in *San Francisco and so on Happy Rolliday I*. Ein Reise-Essay zu Südafrika trägt den Titel *Kapstadt und so weiter Happy Rolliday II*. Das dritte Buch über eine Reise im Oktober 2002 mit dem Titel *Florida and so on Happy Rolliday III* erschien Januar 2005. Ein viertes Reise-Essay *Dubai-Sydney-Singapur und so weiter Happy Rolliday IV* schloss 2005 die Reihe Happy Rolliday ab.

Die Gesamtauflage seiner Bücher beträgt nahezu eine Million Exemplare.

Mitgliedschaften: SV der DDR 1974, VS 1990; IG Medien 1990.

1973 Hörspielpreis des DDR-Rundfunks, 1977 Kunstpreis des DTSB, 1982 Preis für Kinder- und Jugendliteratur des Kulturministeriums der DDR.

Bibliografie:

1969: DOPPELZWEIER. Kinderbuch

1974: DER ESELSTRITT. Kinderbuch

1974: TÖDLICHES ALIBI. Kriminalroman

1974: KEINE SAMBA FÜR DIE TOTEN. Abenteuerroman

1975: PATENJÄGER. Kinderbuch
1976: ICH – DANN EINE WEILE NICHTS. Kinderbuch
1976: DAS LETZTE KABINETTSTÜCK. Kriminalroman
1979: PLUMPSACK GEHT UM. Kinderbuch
1983: UM HIMMELS WILLEN KEINE FARBE. Kinderbuch
1987: DAS VERFLIXTE ROLLENSPIEL. Kinderbuch
1988: TÖDLICHE JAGD (Co.-Autor: Hans Bräunlich). Kinderkrimi
1989: DECKNAME CONDOR (Co.-Autor: Hans Bräunlich). Kinderkrimi
1990: DER WEISSE STUHL. Roman
1993: DAS MECKLENBURGISCH-VORPOMMERSCHE SCHIMPFWÖRTERBUCH
(Co.-Autor: G. Fuchs).
1994: HAPPY ROLLIDAY. Reise-Essay
1994: ALFRED Jude DREYFUS. Prosa-Feature
1999: DETEKTEI ROTE SOCKE. Kriminalstories
2001: EIN MÖRDERISCHER DREH. Kriminalroman
2002: MÖRDERMORD (Co.- Autor: G. Fuchs). Gerichts-Report
2003: AMANDLA! Zwischen Tafelberg und Township. Reise-Essay
2003: SAN FRANCISCO AND SO ON. Reise-Essay
2004: KAPSTADT UND SO WEITER. Reise-Essay
2004: OPERATION CHESS. Kriminalroman
2005: FLORIDA AND SO ON. Reise-Essay
2005: DUBAI-SYDNEY-SINGAPUR UND SO WEITER. Reise-Essay
2009: ZAHLTAG (Reihe Detektei Rote Socke). Kriminalroman
2010: INSELGEWITTER. Kriminalroman

E-Books von Hans-Ulrich Lüdemann

(<http://www.ddrautoren.de>)

Kinder- und Jugendbücher

Doppelzweier

Zwei Jungen und ein Mädchen im Leistungssport. Drill oder freiwilliger Kampf um den Sieg? Was ist im Kampf der Rivalen erlaubt? Haben Sport-Idioten im Rudern eine Chance im späteren alltäglichen Leben? Der Filmtitel im DDR Fernsehen lautete *Dann steig ich eben aus*

Der Eseltritt

Endlich Betriebsferien. Aber da gibt es einen Toten auf der Urlaubsinsel. Nutzte der Täter die Gewitternacht? Da war doch noch eine Motoryacht, die im Schutz der Dunkelheit anlegte? Nahm jemand tödliche Rache am unbeliebten Geschäftsführer? Und wo ist seine Frau? Jeder verdächtigt jeden. Die Kinder der Kollegen leiden unter diesem allgegenwärtigen Misstrauen. Endlich treffen Ermittler vor Ort ein. Sie offerieren schließlich eine überraschende Lösung des Falles.

Patenjäger

Was macht einer in der Kleinstadt am schulfreien Nachmittag? Pfiffige Mädchen und Jungen kommen auf die Idee, sich der Hilfe von Eltern zu versichern, die interessante Berufe haben oder deren Leben aufregend war. In Kontakt mit den erwachsenen Vorbildern zu kommen, ist oftmals schwieriger als gedacht.

Ich – dann eine Weile nichts

Der Untertitel lautet nicht von ungefähr: *Ein Mädchenbuch für Jungen*. Geschieht es häufig, dass ein Mädchen in der Klasse den Ton angeben will? Muss es auch immer eine gute Schülerin sein? Stimmt es, dass einer mehr vom Leben hat, wenn er immer nur ICH! ICH! ICH! denkt? Der gleichnamiger Film wurde 1977 im DDR-Fernsehen gezeigt.

Plumpsack geht um

Ein Junge versucht, die Lebensgeschichte seines Vaters zu ergründen. Ist etwas dran an den üblen Verdächtigungen, dieser habe mit den Nazis zusammengearbeitet? Was sagen die Zeitzeugen? Werden diese alten Genossen überhaupt mit ihm reden?

Um Himmelswillen keine Farbe

ALKIBIADES - ein Hirnspektralspezialcomputer aus dem Reich von Science Fiktion – ist mit einem Lügendetektor zu vergleichen. ALKI kann aber viel mehr. Zum Beispiel unsere Gedanken als Video zeigen und Menschen beurteilen: Rote Nasenflügel stehen in der Rangfolge menschlicher Werte gemäß Spektralfarben ganz oben, violette Färbung auf der untersten Stufe in der Gesellschaft. Was passiert, wenn jemand wie Tewje Butt, Sohn einer Diplom-Psychologin am *Institut für Verhaltensforschung* im Ostseedorf Klockachtern, heimlich dieses technische Wunderwerk für persönliche Zwecke missbrauchen will?

Das verflixte Rollenspiel

Was macht einer, dessen Vater nach einem Autounfall lebenslänglich im Rollstuhl sitzen muss und der deswegen die Familie verließ? Die Mutter hat sich bereits einem anderen Mann zugewandt. Keinen Streich lässt nun der Sohn aus, um den *Eindringling* zu vertreiben.

Kriminalromane

Tödliches Alibi

In der Nähe Münchens wird am Rastplatz eine weibliche Leiche im Nachthemd gefunden. Gab es zwischen Eheleuten Streit? Es dauert, bis andere Indizien gefunden werden. Welche Rolle spielen die etwas undurchsichtigen Brüder Felix und Joseph Gransow, der eine ist ein ehemaliger Boxprofi und Motelbesitzer, der andere arbeitet als Oberwärter in der JVA Stadelheim. Letztere ist unter Knastologen bekannt als *Sankt Adelsheim* ...

Das letzte Kabinettstück

Luxusstück und *Kabinettstück* nennt man wertvolle Briefmarken. Wie konnten die *Sachsendreier* spurlos aus einer Ausstellung verschwinden? Werden sie je wieder auftauchen? Ein Kriminalisten-Team arbeitet fieberhaft an der Aufdeckung dieser Straftat, schließlich sind die Briefmarken ein wichtiges DDR-Exponat einer Philatelie-Ausstellung in Prag. So gesehen, hat der Fall auch eine politische Dimension ...

Operation Chess

Dieser Kriminalroman für die ganze Familie (ab 15 Jahre) spielt im ostdeutschen Norden. 1992 versucht das kolumbianische Cali-Kartell an der Ostsee einen groß angelegten Kokain-Coup zu landen. Kaschu (18) und Tramp (15) stören die Geschäfte dieser skrupellos operierenden Kriminellen. Dabei kommen sie oft Kommissar Pepperkorn und dessen Mitarbeiter Krischan in die Quere. Humor und norddeutsches Kolorit fehlen nicht in dieser turbulenten Story.

Janusgesichter. Reihe: *Detektei Rote Socke* (1)

Mein Name ist Mildred Sox, Diplom-Kriminalistin. Ich bin diejenige, die aufgrund besonderer Lebensumstände (mein Ex-Lebenskamerad war IM und hatte mich als Quelle gegen meine Genossen in der MUK missbraucht) aus dem Polizeidienst gefeuert wurde und demzufolge geradezu als Überlebensstrategie eine Privatdetektei in Potsdam gründen musste ...

Alle weiteren Fakten sind meiner Story *Janusgesichter* zu entnehmen. Niemand hatte mir in der Wiege gesungen, dass ich als illegitime Tochter einer blaublütigen Amalia von Hohenheim und dem in Deutschland stationierten GI James Fenimore Sox, später bei Nacht und Nebel in die USA verschwunden und seinerzeit millionenschwerer Eigentümer des Baseball-Teams *Boston Red Sox*, als diplomierte Kriminalistin in der DDR (Abschluss an der Humboldt Universität Berlin) Karriere machen sollte. Die übrigen fünfzehn Geschichten in *JANUSGESICHTER* beschreiben in der Regel Fälle aus dem deutschen Osten wie sie mir entweder in der eigenen MUK, von früheren Genossen anderer Mord-Untersuchungs-Kommissionen oder von späteren Kollegen in verschiedenen Sokos bekannt wurden. Zumeist handelt es sich um eine Kriminalität, wie sie vor 1990 im Osten nicht vorhanden war. Die *Detektei Rote Socke* möchte Mildred Sox mit weiteren Stories fortführen ...

Ein mörderischer Dreh. Reihe: *Detektei Rote Socke* (2)

Mein Name ist Mildred Sox, Diplom-Kriminalistin. Ich bin diejenige, die aufgrund besonderer Lebensumstände (mein Ex-Lebenskamerad war IM und hatte mich als Quelle gegen meine Genossen in der MUK missbraucht) aus dem Polizeidienst gefeuert wurde und demzufolge geradezu als Überlebensstrategie eine Privatdetektei gründen musste ...

Als Chefin der *Detektei Rote Socke* bin ich verblüfft, dass ausgerechnet die Frau meines einstigen Chefs und Geliebten mich um Hilfe bittet. Eine familiäre Katastrophe

und ein besonders fieser Coup der Organisierten Kriminalität sind untrennbar miteinander verbunden, ganz zu schweigen von der tödlichen Bedrohung, die meine Ermittlungen für mich mit sich brachten.

Zahltag. Reihe: Detektei Rote Socke (3)

Mein Name ist Mildred Sox, Diplom-Kriminalistin. Ich bin diejenige, die aufgrund besonderer Lebensumstände (mein Ex-Lebenskamerad war IM und hatte mich als Quelle gegen meine Genossen in der MUK missbraucht) aus dem Polizeidienst gefeuert wurde und demzufolge geradezu als Überlebensstrategie eine Privatdetektei gründen musste ...

Bei dieser Geiselnahme kam der Täter im Rollstuhl; er war schwer bewaffnet und führte einen abgerichteten Kaukasischen Schäferhund mit sich. Auf engstem Raum trafen also der ehemalige *Küchenbulle* Feyerabend (65), der aus Hamburg *geliehene* Amtsleiter Dr. Kruse (45) und dessen überaus naive *Sekretärin* (49) aufeinander. Letztere spielte ich ganz intuitiv, weil ich mir dadurch bessere Chancen für die Überwältigung des Geiselnahmers erhoffte. Trotz SEK u. a. Begleiterscheinungen, bleiben komische Momente nicht ausgespart - der Schluss hält auch für mich eine überraschende Wendung bereit. Weil die Endvierzigerin, einst Beststudentin Kriminalistik der Humboldt-Uni und Genossin Oberleutnant der Kriminalpolizei außer Dienst, unbeschadet dieser tödlichen Falle entkommt, sind weitere Bücher mit Fällen aus der *Detektei Rote Socke* möglich ...

Alfred Jude Dreyfus (Co-Autor Prof. Dr. Günther Fuchs)

Ein Autor und ein Akademiker begeben sich mit ihrem neuzeitlichen Wissen auf eine Zeitreise und befragen ungeniert die wichtigsten Figuren in der einst weltbewegenden Dreyfus-Affäre. Aufrechte Menschen wie Alfred Dreyfus' Bruder Mathieu, der Schriftsteller Emile Zola oder der spätere Präsident Georges Clemenceau zerreißen das Lügengespinnst der französischen antisemitischen Militärs von dem angeblichen Spion für den Erbfeind Deutschland. Der spannende Polit-Krimi beruht auf wissenschaftliche Forschungsergebnisse von Günther und Eckhardt Fuchs in ihrer akademischen Abhandlung *J'accuse! Zur Affäre Dreyfus*.

Am 15. Oktober 2014 jährt sich der Beginn jener Affäre mit der Verhaftung des Militärs und Lebmanns Alfred Dreyfus zum 120. Male ...

MÖRDERMORD Dokumente & Dialoge (Co-Autor Prof. Dr. Günther Fuchs)

Talaat Pascha, als türkischer Innenminister ab 1915 verantwortlich für den Genozid an Armeniern, wird am 15. März 1921 in der Berliner Hardenbergstraße zur Mittagszeit erschossen. Der Todesschütze ist ein armenischer Student namens Soghomon Tehlirian, Mitglied der geheimen armenischen Todesschwadron *Operation Nemesis*. Die ganze Welt verfolgt aufmerksam den Prozessverlauf. Für die einen ist Talaat Pascha ein Schreibtischmörder, für die anderen ist der einstige Staatsmann und Großwesir nach wie vor ein türkischer Volksheld. Welches Urteil werden die Geschworenen im Berliner Schwurgericht fällen?

Die Würde der Ratten

In einer kleinen Kurklinik im dörflichen Badeort Barkenhusen an der Ostsee wartet im Mai 1988 ein Operations-Team vergeblich auf den diensthabenden Chirurgen Dr. Hochneder. Und ausgerechnet heute werden zeitgleich ein junger lebensbedrohlich verunfallter Motorradfahrer und eine alte Dame mit einem Blinddarmdurchbruch eingeliefert. Letztere stirbt. Sie ist Opa Peplows Lebenskameradin, beide Alten verbindet eine langjährige Freundschaft mit dem Mediziner und dessen Verlobter. Dr. Langneder bleibt verschwunden. Aber über einen V-Mann im Flüchtlingslager Berlin-

Marienfelde weiß das MfS bereits einen Tag später seinen Aufenthaltsort. Opa Peplow erhält eine Postkarte und bekommt so Kenntnis von Dr. Langneders zeitweiligem Verbleib in Westberlin. Er nutzt einen längst fälligen Familienbesuch bei seiner Schwester, um den Chirurgen wegen jenes Todesfalls zur Rede zu stellen. Plötzlich ist der *Republikflüchtling* tot; in Barkenhusen läuft ein entsprechender Apparat zur Höchstform auf. Wie und warum Dr. Langneder verschwand und letztlich starb, die Enthüllung ist eine typische ostdeutsche Story aus diesem Bereich ...

Abenteuerromane

Keine Samba für die Toten

In der 60er Jahren ermordeten Glücksritter jeder Sorte brasilianische Indianer zu Tausenden. Einem Polizist obliegt es rein zufällig, die Hintergründe der unmenschlichen Geschehnisse zu ermitteln. Dadurch gerät er selbst in Lebensgefahr. Die Weltöffentlichkeit wird alarmiert. Die Story beruht auf Tatsachenberichten wie *1.000 Tonnen Schande*.

Tödliche Jagd (Pseudonym John U. Brownman; Co-Autor Hans Bräunlich)

Ein Gewerkschafter in San Francisco hat lange Zeit die Kriminalität seiner Bosse gedeckt. Als er aussteigen will, muss er es mit dem Tod büßen. Sein Sohn und ein farbiger Dockarbeiter bringen anfangs desinteressierte Ermittler auf Trab.

Deckname Condor (Pseudonym John U. Brownman; Co-Autor Hans Bräunlich)

Besonders grausam rächt Diktator Augusto Pinochet jedweden Widerstand. In New York untergetaucht ist ein Ex-Geheimdienst-Offizier, der Filme von Gräueltaten der Junta besitzt. Bei ihm lebt die Tochter einer ermordeten Chilenin. Beide sollen auf Geheiß der Geheimpolizei DINA sterben. Letztere können sich auf die Kumpanei mit offiziellen US Dienststellen verlassen. Ein Kampf auf Tod oder Leben entbrennt.

Lebensberichte

Der weiße Stuhl

Ein Schriftsteller wacht im Sommer 1983 in der Klinik auf und will nicht wahrhaben, dass er schwer verletzt ist. Er flüchtet in eine jüngste Romanfigur, die sein Leben durchläuft. Es geht um den DDR-Alltag eines Schriftstellers, um DDR-Medien und das DDR-Gesundheitswesen. Die anderen Patienten in der *Leit(d)linik* nennen den Neuankömmling wegen seines aus ihrer Sicht irren Verhaltens nur *Schizo*. Der Roman beruht auf biografischem Erleben des Autors Hans-Ulrich Lüdemann. Laut Verlags-Cheflektor durfte *Der Weiße Stuhl* (Manuskript 1988 abgeschlossen) wegen der Kritik an DDR-Verhältnissen erst ein Jahr nach Erich Honeckers Sturz (Oktober 1989) erscheinen.

Wörterbücher

SCHIMPEN UP PLATT

HEITERES MECKLENBURGISCH-VORPOMMERSCHES WÖRTERBUCH

(Co-Autor Prof. Dr. Günther Fuchs)

Für Freunde der Niederdeutschen Sprache ist dieses Büchlein eine zeitlose Rarität. Deftige und weniger deftige Worte werden heiter ins Hochdeutsche umgesetzt, so dass auch ein Hinterbayer alles versteht.

Reise-Essays

San Francisco and so on. Happy Rolliday I

Für einen ehemaligen DDR-Bürger und Rollstuhlfahrer war die Reise nach San Francisco im Jahre 1993 fast abenteuerlich. Dank der rührigen Gastgeber wurden alle Touren gemeistert und der Horizont der Reisenden erweitert. Germany jedoch blieb dem ostdeutschen Schriftsteller und seiner Frau stets gegenwärtig.

Kapstadt und so weiter. Happy Rolliday II

Nach *San Francisco and so on* erzählt dieses Reise-Essay zehn Jahre nach dem Ende der Apartheid von Erlebnissen des Autors an der Südspitze Afrikas anlässlich eines Verwandtenbesuchs. Kapstadt ist eine der schönsten Städte der Welt. Unvergesslich bleibt ein Aufenthalt zu Ehren Nelson Mandelas auf der Gefängnisinsel Robben Island.

Florida and so on. Happy Rolliday III

Als hochgradig Querschnittgelähmter mit einem Rollstuhl unterwegs im Sonnenstaat Florida – auf der Insel Sanibel bei Fort Myers braucht einer wie ich unbedingt diesen Strand-Rolli. Aber meine Frau, die Schwiegertochter Kerstin und ich waren nicht hier, um unsere Zeit mit Nichtstun am Golf von Mexiko totzuschlagen. Uns stand ein geräumiger Toyota Camry zur Verfügung.

Unsere Ziele waren Cape Canaveral am Atlantischen Ozean, Disneyworld Orlando und Seaworld, mit einer Vorführung trainierter Killerwale. Wer Florida besucht, darf auf keinen Fall eine Visite in den Everglades mit den dort ansässigen Alligatoren versäumen. Der weiteste Abstecher führte uns über zwei Tage nach Key West, dem südlichsten Ort der USA. Das Spektakel in dem multikulturellen Städtchen ist wohl der allabendlich wie ein Volksfest gefeierte Sonnenuntergang ...

Dubai - Sydney - Singapur und so weiter. Happy Rolliday IV

Mit diesem vierten Reise-Essay schließe ich meine Berichte über fremde Länder und aus dem Alltag eines ostdeutschen Schriftstellers ab. Neben meiner Frau begleitete mich dieses Mal der 41-Jährige Cousin Lutz. Das reiche Emirat Dubai am Persischen Golf und ein Abstecher nach Abu Dhabi waren eine gänzlich neue Erfahrung wegen der islamischen Kultur. Ebenso überrascht waren wir über die ungezwungene Lebensweise in *Down Under* sprich der Millionenstadt Sydney. Interessant auch die Verquickung der *Aussies* mit der deutschen Geschichte. Ein kurzer Aufenthalt im tropischen Singapur brachte uns die asiatische Mentalität ein Stückchen näher. Wir erlebten eine lebenswerte, auffallend saubere und geschichtsträchtige Metropole.